

## **Werk**

**Titel:** Reise des Herrn von Bretschneider nach London und Paris

**Autor:** Bretschneider, Heinrich Gottfried

**Verlag:** Nicolai

**Ort:** Berlin; Stettin

**Jahr:** 1817

**Kollektion:** Itineraria

**Werk Id:** PPN250545381

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN250545381> | LOG\_0020

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=250545381>

## **Terms and Conditions**

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## **Contact**

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

Mir war freilich, so lange ich keine feste Versorgung hatte, und nicht anders als mit leeren Händen zu den Meinigen zurück kehren konnte, ein jeder Ort der liebste, wo ich nur etwa so viel verdienen konnte, als ich zur Nothdurft brauchte: aber auch diesen Ort zu finden und zu erreichen, brauchte ich Mittel, die mir fehlten. Ich hätte also das Anerbieten des Herrn O'Kelly gern angenommen, und würde durch seinen Beistand die Rückkunft der Herzogin vielleicht in London haben abwarten können: aber ich konnte mich, ohne Undankbarkeit, von Hollar nicht trennen, ob ich gleich alle Tage mehr und mehr gewahr wurde, daß ich wenig für ihn thun konnte. Bis jetzt war noch kein Fall eingetreten, wo meine größere Erfahrung und Menschenkenntniß mir selbst, und ihm mit mir, wesentlich hätte dienen können; vielmehr waren wir alle beide nicht mit den Talenten begabt, womit sich der Abentheurer gewöhnlich durch die Welt hilft; und Herr H. ließ es mich bemerken, daß er mir mehr Dreistigkeit und Zudringlichkeit zugetraut habe.

### Zehentes Kapitel.

#### C o n v e n t y.

---

Den 10ten July früh verließen wir Northampton. Ich, mit einer Art von Stumpfsinn und Unempfindlichkeit, die ich nicht wohl beschreiben kann, woran aber meine Füße keinen Antheil nahmen, sondern so schnell fortwanderten: daß ich biswei-

bisweilen still stehen und Hollar'n erwarten mußte, welcher noch immer die raube Offenherzigkeit des Herrn O'Kelly nicht verdauen konnte, und über Pfaffen und Sektirer brummte. Mir war es nicht gemüthlich, ihm zu antworten; und so wanderten wir emsig unsern geraden Weg fort, ohne alle Erfrischung: denn wir durften aus guten Gründen nirgend einkehren, und kamen, nachdem wir an diesem Tage dreißig englische Meilen zurückgelegt hatten, Abends um acht Uhr in Conventry an.

Ich war so entschieden vorbereitet auf alles Gute oder Böse, was uns widerfahren mochte: daß ich ohne alles Bedenken, gleich einem andern Reisenden, der Geld genug hat, in ein ansehnliches Wirthshaus trat, und Essen, Trinken und Nachtlager forderte, ohne daß der Wirth etwas dagegen einwendete. In der Zwischenzeit, daß man uns etwas zubereitete, ging H. in einen Garten am Hause; und ich nahm in des Wirths Zimmer Zeitungen, und setzte mich damit ans Fenster, weil es schon anfing dunkel zu werden. Indem kam ein anderer Gentleman herein, setzte sich an das andere Fenster, und fing an, eine Rechnung durchzugehen, wobei er die Zahlen deutsch aussprach. Ich redete ihn also deutsch an, und er zeigte viel Vergnügen, einen Landsmann anzutreffen, nannte mir auch gleich seinen Namen und Vaterland: Beck aus Nördlingen. Ich wußte von einem Buchhändler in diesem Orte, der so hieß, und fragte „ob er es vielleicht sey?“ welches er verneinte,

neinte, das Gespräch auf etwas anders lenkte, und mir im Verfolge zu erkennen gab: daß er seit mehreren Jahren in London als Merchant-Perfumer wholesale and Detail (Perfumbändler im Großen und Kleinen) etablirt sey, und daselbst sein eigenes Haus auf der Gasse St. Mary Axe habe. Gedruckte Billets, die er mir zeigte, sagten das Nähmliche. Natürlich fragte er mich auch um meine Person und Reise, worauf ich ihm mit der Geschichte von Dänemark aufwartete, die seit Nimes nicht wieder gebraucht worden war. Darüber kamen wir in einen langen Discurs; der Wirth gefellte sich zu uns, und ließ sich mit aufmerksamen Ohren alles englisch wieder erzählen, was ich aus gelesenen Zeitungsblättern, mit etwas eigener Erfindung vermischt, auf deutsch vorbrachte. Genug, ich bewegte meine Zuhörer, und nahm sie für mich ein. Der Wirth gab schon nach diesem ersten Gespräche Herrn Beck einen Wink, mir die Reise nach Liverpool abzurathen; und Beck selbst wurde so freundschaftlich, daß er mir wohlgefiel. Hollar kam nun auch aus dem Garten, ich machte ihn als meinen Reise-gesellschafter bekannt, und man begegnete ihm so höflich wie mir. Indessen wurde es Essenszeit; Beck befahl, das, was er bestellt hatte, mit auf unserm Tisch anzurichten, damit wir in Gesellschaft speisen möchten; und da kam nun eine andere Erscheinung, die ich nicht vermuthet hatte, nämlich Herrn Beck's Ehefrau und Schwägerin; welche alle beide den untrüglichen Stempel ihrer Nation auf der Stirne trugen, und mit der Zunge bekräf-

bekräftigten, daß sie deutsche Jüdinnen waren: Ich überzeugte mich aber deswegen doch noch nicht, daß auch Beck ein Jude sey; denn seine Sprache verrieth nichts davon: allein, beim Nachtsche unferes Abendessens, legte er ein Glaubensbekenntniß ab, welches mir gar keinen Zweifel mehr übrig ließ.

Es kam ein Kasser mit Birnen, einer in dieser Jahreszeit noch seltenen Frucht; die wir bewunderten. Herr Beck nahm eine davon, ließ sich seinen Hut bringen, bat um Verzeihung, und setzte ihn ein paar Minuten auf, ehe er die Birne zu verzehren anfing. Er mochte merken, daß mir dieses seltsam vorkam, und predigte wie folget: „Sie wissen nicht, meine Herren, was ich in diesem Augenblick für Sie gethan habe. Es ist nun ein Mal nicht anders in der Welt: Menschen müssen einander wechselseitig Hülfe leisten; und wir Juden sind es insbesondere, die alle andere Nationen erhalten. Diese Birne soll Beweis und Beispiel seyn. Als der Schöpfer die erste Birne schuf, so legte er darauf, so wie auf alle andere Früchte, einen Segen; und befahl seinem Volke, diesen Segen vorher darüber auszusprechen, wenn sie eine Birne essen wollten; und diesem Segen haben all. andere Nationen zu verdanken, daß noch Birnen wachsen, bis auf den heutigen Tag. Würden in einer einzigen Minute in der Welt irgendwo Birnen gegessen, und nicht zugleich an einem andern Orte von einem Juden dieser Segen ausgesprochen: so müßten augenblicklich alle Birnbäume dieses

dieses Erdbodens verdorren. Die Christen ziehen also von uns den Vortheil: daß sie an unserm Gogen Theil nehmen, und noch Birnen, Aepfel und andere Früchte haben und genießen können.“

— Bravo! Signore Beck! dachte ich bei mir selbst; aber ich würde ihm nicht widersprochen haben, wenn er mir auch den ganzen Talmud und alle Fabeln der Rabbinen vorgepredigt hätte. Er war also ein Jude, und kaufte uns ~~uns~~ ein solcher am andern Morgen unser letztes Kleinod, die schon erwähnte Halschnalle, ab; aber nicht jüdisch, wie man das Wort sonst nimmt: denn er gab uns zwölf Schilling, welches wenigstens noch ein Mal so viel, als den wahren Werth ausmachte. Er behandelte uns überhaupt nichts weniger als eigenmächtig, sondern freundschaftlich und theilnehmend.

In der Nacht vom 10ten auf den 11ten Julius war noch ein Engländer von London angekommen, und in diesem Hause abgetreten, der sich beim Frühstück sehen ließ. Es war ein ansehnlicher Mann, ganz auf altenglischem Fuß in Kleidung und Lebensart; später erfuhr ich, daß er Priest hieß, und ein Krämer aus der Citty war. Mr. Beck unterhielt diesen Neuangekommenen während des Frühstückes, mit den von mir neu bearbeiteten und mit beträchtlichen Zusätzen vermehrten dänischen Begebenheiten; und vergaß nicht, den vermeinten Antheil, den ich und Holzar daran gehabt haben sollten, nebst unserer Flucht aus Dänemark, getreulich wieder zu erzählen. Mr. Priest hörte das alles mit Aufmerksamkeit

samkeit an, und ging gleich nach dem Frühstücke in die Fabriken, wo er sich seiner Geschäfte so geschwind entledigte, daß er nach einer Stunde zurück kam, und bis zur Mittagsmahlzeit mit uns schwazte.

Auf Einladung Mr. Beck's, der uns diesen Tag auf seine Rechnung nahm, blieben wir in Conventry, und sollten Empfehlungsbriefe von ihm nach Liverpool erhalten. Wir speiseten Mittags alle an Einem Tische; Beck mit seinen Weibern, Priest, wir zwei und der Wirth. Es wurde von nichts als unserer Geschichte gesprochen; und als nach dem Essen die Weinflasche herumging, ließ mir Priest durch Beck das Anerbieten machen: „Ich möchte mit ihm wieder nach London gehen, er wollte mich da einigen Lords und andern großen Männern, mit denen er zu thun habe, vorstellen, und mich, wenn ich seiner Leitung folgen wollte, gar bald aus allem Elende ziehen; auf jeden Fall müsse er mir abzu-  
 then, nach Liverpool zu gehen: weil ich aus Mangel der Sprachkenntniß, zu keinem Posten auf einem Schiffe gebraucht werden könnte, und in mein Unglück rennen würde. Beck wollte sich nicht weniger großmüthig zeigen, und versprach mir auf den Fall, daß ich mit Priest umkehren würde, Kost und Wohnung in seinem Hause so lange, bis sich mein Schicksal ändern würde. Ich verwarf diese Anerbietungen nicht: weil ich glaubte, daß sie sich auf Hollar'n zugleich mit erstreckten, obgleich seiner nie erwähnt wurde. Er aber,  
 der

der bei allem diesen zugegen war, trat endlich selbst auf, und erklärte mit einer Entschlossenheit, die ich ihm nicht zugetraut hatte: daß für mich nichts anders zu thun sey, als von den Anträgen dieser ehrlichen Leute Gebrauch zu machen. Denn er habe auf dieser Reise nur gar zu deutlich bemerkt, daß ich, aus Anhänglichkeit an meine Familie, mit jeder Meile, die mich weiter von ihr entfernte, immer mehr und mehr den Muth verlore, und überhaupt nicht die erforderlichen Eigenschaften, auß Ungewisse in die Welt zu gehen, befäße. Er sey fest entschlossen, nicht wieder umzukehren, und finde es für uns beide besser, daß wir in Zukunft nicht etwa eines dem andern zur Last fallen möchten.“ Diese Worte gingen mir durch die Seele; wir entfernten uns von den andern; ich gab ihm noch alles Geld, welches wir hatten, die wenigen Schillinge für die Schnalle, nahm herzlichen Abschied — und er ging fort, ohne sich vor den andern Gästen mehr sehen zu lassen, welche auch gar nicht nach ihm fragten. Was dieser arme, mir unvergeßliche, Mensch noch ferner ausgestanden hat, wird das folgende Kapitel melden.

Raum war es entschieden, daß ich mit dem Engländer Priest zurück nach London gehen wollte: so bat er mich ganz höflich „mit seinem Frachtwagen, der so eben abging, und auf dem er, wie ich nachher erfuhr, selbst gekommen war, bis Daventry voraus zu fahren, und dort die Ankunft der Stage coach (Landkutsche) mit der er



er nachkommen würde, abzuwarten. Aus welcher Absicht er mir diesen Vorsprung machen ließ, das konnte ich damals noch nicht errathen; Mr. Beck möchte aber wohl schon eine Ahnung haben: denn, als er mir den Brief zustellte, der mir im Hause in London Aufnahme verschaffen sollte, so gab er mir zugleich eine Karte an den Wirth zu *Dumb Kow* (stummen Kuh) in *Daventry*; worin er ihn bat, mich aufzuwecken, wenn die Kutsche durchpassiren würde. Das geschah denn auch; aber — hier merkte ich gleich Unrath. Mr. Priest schlief im Wagen, und war sehr unzufrieden, daß man ihn geweckt hatte; er ließ mir einen Platz außerhalb der Kutsche anweisen. Und da wir früh auf der zweiten Station von *Daventry* Pferde gewechselt hatten, setzte er sich in dem Augenblicke, als der Wagen abfuhr, hinein, und rief mir zu: „Ich könne nicht weiter mitfahren, und möchte mir selbst bis *London* forthelfen, dort würde er alles Mögliche für mich thun.“ — Damit fuhr er fort, und überließ mich meinem Schicksale, ohne mir seine Wohnung zu sagen, oder eine andere Adresse zu geben. Ich blieb ganz betäubt stehen; alle neue Aussichten, mit denen man mir geschmeichelt hatte, verschwanden; und ich sah ein, daß die Versprechungen dieses Mannes in *Conventry* nur Großsprechereien gewesen waren, womit er sich bei Beck, den Weibern und dem Wirthte hatte wichtig machen wollen, — und der Erfolg hat meine Muthmaßung gerechtfertigt. Denn als ich diesem Priest nach der Zeit in *London* ein Mal auf der Gasse begegnete,

gehetere, wollte er mich nicht eher erkennen: bis ich ihm sagte, daß ich seiner nicht nöthig habe.

Was sollte ich nun thun? Wohin mich wenden? Zurück nach Conventry, oder vorwärts nach London? — Hollar, an den ich noch immer mit Wehmüth dachte, wieder einzuholen, schien mir unmöglich. In London hatte ich das Bed'iche Haus, und konnte da die Zurückkunft der Herzogin abwarten; denn von der versprach ich mir noch immer etwas Rechtes, und die Herzogin von Bedford fiel mir nicht ein, sonst hätte es mir ahnen können, daß ich mit den Herzoginnen kein Glück habe.

Ich ging also vorwärts nach London zu, ohne auch nur einen einzigen Farthing (Seller) Geld zu besitzen, und erreichte an diesem Tage, den 12ten July, Abends das Wirthshaus zum Rappen in Mimes, wo die braven Wirthskente waren. Der Mann war nicht zu Hause, die Fräun nahm mich aber wieder mit aller Herzlichkeit auf, und kam mir gleich mit dem freundlichen Willkommen entgegen: daß ich sie dieß Mal nicht als Gastwirthin, sondern als Freundin betrachten; und mit ihr vorlieb nehmen möchte. Aber auch von ihr mußte ich hören, daß es ihr lieb sey, mich ohne meinen vorigen Begleiter zu sehen; denn sie und ihr Mann hätten einen Widerwillen gegen ihn empfunden.

Ich brachte diesen Abend, bei aller theilnehmenden, freundschaftlichen Begegnung dieses lieben Weibes

Weibes; und bei dem niedlichsten Abendessen, womit sie mich nach einem so strengen Fasttage bewirthete, sehr schwermüthig zu.

Meine Familie kam mir in den Sinn; die erst wieder fehlgeschlagene Hoffnung mit Priest, das Schicksal Hollar's, alles dieses, und selbst die Thränen meiner theilnehmenden Freundin, wirkten so heftig auf meine Seele: daß ich in der angenehmsten Gesellschaft, der ich mich je zu erinnern weiß, die traurigste Figur machte. Und nun — warum konnte ich mich nicht überwinden: von einer Freundin wie diese, die es mir so nahe legte, und die vielleicht nur um des Kummers willen, den sie auf meiner Stirne sah, meine Freundin geworden war, ein paar Buben zu borgen, die sie mir gewiß mit besserem Herzen, als irgend eine Herzogin in der Welt, gegeben, und womit ich meine dringendste Sorgen getilgt hätte? — Ich weiß es nicht; und es werden mehr solche Züge meines Charakters vorkommen, worüber ich dem Leser den Aufschluß überlassen muß. Das kann ich mir aber leicht erklären: daß, wenn es Menschen giebt, die aus falschem Stolze nichts fordern, auch andere in der Welt sind, die aus allzu großer Delicatesse nichts anbieten können. Das war gewiß der Fall mit dieser Frau. Ihre zuvorkommende Güte verleitete mich zu Aeußerungen, die mir das Ansehen gaben, als ob ich nichts annehmen würde; das benahm uns beiden den Muth, — ihr, mir etwas anzubieten — und mir, etwas zu fordern. —

Ich beurlaubte mich schon Abends von diesem lieben Weibe, weil ich früher nach London eilen wollte, als sie gewohnt war aufzustehen. Ich habe sie nicht wieder gesehen; aber ihr Bild bleibt mir tief eingeprägt, so lange ich lebe. Etwa fünf oder sechs Jahre darnach erkundigte ich mich nach ihr, durch einen Londner Freund; und erfuhr, daß ihr erster Mann etwa 1774 oder 1775 gestorben, und daß sie in London wieder verheurathet sey; — ihren Namen weiß ich leider! nicht.

In dieser Nacht begegnete mir noch ein komischer Auftritt, welchen ich erzähle, weil er zu einem Gradmesser der Trübseligkeit meines damaligen Zustandes dienen kann. — Nach Mitternacht kam das Stubenmädchen aus dem Hause, eine recht artige Kreatur, ganz im Nachtanzuge, in mein Schlafzimmer, schlug die Vorhänge meines Bettes aus einander, und brauchte keinen andern Vorwand ihres Besuches, als daß sie mich gar naiv fragte: „(For heavens sake, dear Sir!) Ums Himmelswillen, lieber Herr! sagen Sie mir nur, was die Leute noch endlich mit der guten Königin Mathilde anfangen werden?“ Liebes Kind! das weiß ich nicht; aber das weiß ich, daß ich heut mit dir nichts anfangen werde, denn ich bin krank. — Nach diesem Bescheide entfernte sie sich sogleich, und machte mir früh, da ich ihr noch einen Gruß an ihre Frau auftrug, eben kein sehr freundliches Gesicht. Einige Umstände könnten den Leser verleiten, von der Frau gleiche Absichten mit ihrer Jose zu vermuthen; ich kann